

über eine Weile, „und wo soll ich noch hingehen? Ach, ich getraue mir nicht so spät noch in irgend einem Hause um eine Nachtherberge anzusprechen. Wenn ich erzählte, warum man mich fortgeschickt habe, ließe man mich vielleicht nirgends hinein.“

Sie blickte umher. An der Kirchhofmauer, sogleich neben dem Grabe ihres Vaters, lag ein alter, bemooster Grabstein. Da seine Inschrift längst vergangen, und er sonst im Wege war, hatte man ihn dahin gelegt, und ihn als eine Bank benützt. „Auf diesen Stein hier will ich mich niedersetzen,“ sagte sie, „und bei dem Grabe meines Vaters übernachten. Vielleicht bin ich doch das letztemal hier, und sehe dieses geliebte Grab nie mehr. Morgen, bevor der Tag anbricht, will ich dann in Gottes Namen weiter — wohin seine Hand mich führen wird.“

15. Es kommt Hilfe vom Himmel.

Marie setzte sich auf den Stein an der Mauer in den dunkeln Schatten der überhängenden Tannenäste, und verhüllte ihr Gesicht mit ihrem Taschentuche, das sie schon ganz naß geweint hatte. Ihr Innerstes war tief gerührt, und sie betete so innig, so heiß, daß es keine Lippe wieder erzählen könnte.

„O Gott,“ schluchzte sie einmal, „hast du denn keinen Engel, der mir den Weg zeige, wohin ich mich wenden solle?“

Da war es auf einmal, als nenne eine liebliche Stimme sie vertraulich bei ihrem Namen: „Marie! Marie!“ Sie blickte auf und erschrak. Eine helle Gestalt, schön und schlank wie ein Engel des Himmels — mit Augen, die von himmlischer Freundlichkeit glänzten, mit Wangen, die von dem sanftesten Rot wie angehaucht waren, das Haupt und die Schultern von goldenen Locken umflossen, in einem langen Kleide, weiß wie Schnee — stand wie verklärt im vollen Mondlichte klar und deutlich vor ihr. Marie schau-